

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der RKP (B.) der USRR der Wolgadeutschen

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 41.

Botrowst, 24. Oktober 1926.

Jahrgang 5.



Die mehrjährige Lupine
im Versuchsgarten des Prof. Emil Meyer zu Stephan.

Anzeigen:

Die Petit-Beile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.
Fürs Ausland 15 Cents.

Bezugspreis:

Für einen Monat mit Ueberendung 40 Kop.
Vierteljährlich 1 Rubl. 15 Kop.
Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Die Opposition hat sich ergeben.	649
Politische Rundschau.	650
Wirtschaft und Wissen:	
Die Arbeiten des Oktoberplenums des Geb.-Komitees der RW der R.-U. Von J. Schmidt.	651
Der Maulbeerbaum in unserem Gebiete und der Setzenbau. Von Prof. E. Meyer (Schluß.)	652
Die Erträge und das Einheimen des Tabaks. Von W. Sjurjukin.	654
Kooperation und Landwirtschaft:	
Wohin hat die „Abgrenzung der Funktionen“ geführt? Von J. N.	656
Die mehrjährige Lupine. Von Prof. Emil Meyer.	657
Luzernekultur auf bewässerten Landflächen des Transwolgagebiets. Von N. Szajew, Agronom. (Fortsetzung.)	658
Aus Stadt und Dorf:	
Korrespondenzen.	659
Kultur und Natur:	
Die Rebellen. Von Wladimir Gerasimow. (Fortsetzung.)	661
Kämpfe, Genosse! Von M. Frank.	663
Eindrücke von einer Krimreise. Von A. Stürz. (Schluß.)	663
Aus meiner Bildergalerie. Von Hans Sachs jr.	664

Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,

sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 41.

Potrowst, 24. Oktober 1926.

Jahrgang 5.

Die Opposition hat sich ergeben.

Mit großer Genugtuung erfährt nun die Partei, daß sich die oppositionellen Gruppierungen mit den Gen. Sinowjew, Ramenew und Trozki ergeben haben. In einer Eingabe an das Zentralkomitee der Partei schreiben die Genossen: „Jeder von uns verpflichtet sich, seine Ansichten nur in den durch die Statuten und die Beschlüsse der Parteikongresse und des Zentralkomitees vorgesehenen Formen zu verfechten. Dabei lassen wir uns von dem Gedanken leiten, daß alles, was in unseren Ansichten richtig ist, von der Partei in ihrer weiteren Arbeit angenommen wird.“

Die Führer der Opposition erkennen ihre Fehler vor der Partei an und verzichten auf die Fraktionstätigkeit als auf eine in der bolschewistischen Partei unzulässige Kampfesform. Sie verwerfen die von der Partei verurteilten Ansichten Ossowskis, nach denen die Partei alle Gruppierungen, die in unserem Wirtschaftsleben vorhanden sind, bis zu den kapitalistischen, in sich aufnehmen und deren Interessen verteidigen muß. Ebenso verurteilen sie auch die Ansichten Schljapnikows und Medwedjews, die verlangen, daß wir alle unsere revolutionären Errungenschaften aufgeben, bei den Kapitalisten um Verzeihung bitten und ihnen unsere Wirtschaft übergeben sollen, daß wir alle unsere revolutionären Organisationen, wie Kommunistische Internationale, Rote Gewerkschaftsinternationale usw., auflösen und uns mit der 2. Internationale und den Reformisten versöhnen sollen. Die Genossen versprechen, den aus den ausländischen kommunistischen Parteien Ausgeschlossenen, sowie auch den linken und rechten Oppositionen keinerlei Unterstützung angedeihen zu lassen.

Nun hören wir wieder eine offene bolschewistische Sprache seitens der Genossen, die die Partei seit Monaten als ein feindliches Lager ansahen. Die Anerkennung dieser Fehler ist das Mindeste, was uns vor einer Spaltung der bolschewistischen Partei Lenins in zwei ganz ungleiche Lager retten konnte. Die Anerkennung der eigenen Fehler war immer die starke Seite der Partei Lenins. Genosse Lenin erkannte seine Fehler, auch die geringfügigsten, immer gleich an. Deshalb ist auch der gegenwärtige Schritt der Führer unserer Opposition ein Schritt, der sie mit der Partei ausöhnen muß. Freilich wäre es besser, wenn die Genossen auch ihre Fehler hinsichtlich der Erhöhung der Ablaßpreise, hinsichtlich der Industrialisierung, hinsichtlich der Kulakengefahr, des Bündnisses mit den Mittelbauern, des Charakters der Staatsindustrie, der neuen ökonomischen Politik usw. bekennen würden. Wenn sich alle Genossen auch in diesen Fragen auf den Standpunkt der ungeheuren Mehrheit stellen würden, dann hätten wir gegen alle unsere Feinde in der kapitalistischen Umgebung eine solche festgefügte proletarische Einheitsfront, die allen Anstürmen trotzen würde.

Da aber dieser Zeitpunkt noch nicht eingetreten ist, so wird die Partei geduldig warten, bis sich die Genossen zu den Ansichten der Mehrheit bekennen oder bis alle Meinungsverschiedenheiten durch die veränderten Verhältnisse verwischt sind. Aber nicht geduldig die Hände in den Schoß legen wird sie, sondern ihre Ansichten tatkräftig verbreiten und die Genossen, die sich verirrt, von der Richtigkeit des Parteistandpunktes überzeugen. Wie dem auch sei, die Parteeinheit ist nun gesichert.

Politische Rundschau.

In der letzten Woche haben die Kantontuppen wieder große Siege errungen. Die Stadt Wutschang, die lange von der Kantonomiee belagert wurde, hat sich endlich ergeben. Wutschang ist eine der drei großen Industriestädte Mittelchinas (Hankou, Hangjan und Wutschang), die allmählich ineinander verwachsen und zusammen über 2 Millionen Einwohner zählen. In dieser Stadt leisteten die 8. und die 25. Division Wupeifus hartnäckigen Widerstand. Nach der Uebergabe der Stadt gingen die Soldaten zu der Kantonomiee über.

Auch Jangsen, ein General Wupeifus, der bisher im Osten der Provinz Chubei gegen die Kantoner kämpfte, hat sich diesen nun angeschlossen. Sein Uebergang wurde durch die Beschließung der Stadt Wangjan durch die Engländer bedingt. Dieser „Zwischenfall“ überzeugte Jangsen, daß nur ein Kampf gegen die Imperialisten, wie ihn die Kantoner Regierung führt, China gänzlich von dem Sklavenjoch der Ausländer befreien kann. Somit wurden mit einem Schlage bedeutende Streitkräfte der Kantonomiee zum Kampf gegen Suntschuangfan frei.

An den Fronten dieses Generals haben die Kantontuppen ebenfalls einen großen Sieg errungen; sie haben die Hauptstadt der Provinz Ssjanfi zurückerobert.

Im letzten Augenblick erhielten wir die Nachricht, daß auch in der Provinz Tschetsjan ein Aufstand gegen Suntschuangfan ausgebrochen ist. Die Aufständischen erkennen die Oberhoheit der Kantonomiee an. Die aufständische Armee rückt auf Schanghai, die größte Industriestadt Chinas, vor.

Die Fürsten und Fürstentknechte in Deutschland heben wieder die Köpfe. Im Laufe einer Woche wurde im Preussischen Landtag ein Gesetz angenommen, das den Fürsten 400.000 Morgen des besten Landes, eine Menge Schlösser und 15 Millionen Goldmark zurückerstattet. Gegen dieses Gesetz kämpfte nur die kommunistische Partei. Alle übrigen Parteien, die Sozialdemokraten mit eingeschlossen, waren bestrebt, die Kommunisten mundtot zu machen. Die kommunistische Fraktion führte im Landtag eine leidenschaftliche

Obstruktion, d. h. eine Verhinderung der Arbeit durch, an der sich endlich auch die sozialdemokratischen und parteilosen Arbeiter, die Gäste im Landtag waren, beteiligten. Der sozialdemokratische Landtagspräsident Bartels schloß die Kommunisten einen nach dem andern von der Sitzung aus und ordnete endlich auch die Entfernung der Gäste an, so daß die weiteren Verhandlungen bei geschlossenen Türen geführt wurden. Diese Taktik hat bei den sozialdemokratischen Arbeitern eine ungeheure Empörung hervorgerufen. Große Mengen der Arbeiter beteiligten sich an den von der sozialdemokratischen Polizei Berlins verbotenen Protestdemonstrationen der Kommunisten. Bei dieser Gelegenheit wendete die Polizei die Schußwaffen an und verwundete eine Menge Arbeiter.

Also sehen wir, daß die sozialdemokratischen Führer auch gegen ihre eignen Parteigenossen vor keiner Gemeinheit und Grausamkeit zurückschrecken, um den Fürsten das Volksvermögen zuzuschanden. Die 15 Millionen Stimmen der Arbeiter gegen die Entschädigung der Fürsten sind vergessen. Aber die kommunistische Partei wird den „Arbeiterministern“ keine Ruhe lassen; sie wird das Volksvermögen bis auf das letzte verteidigen.

Die englischen Bergarbeiter führen ihren heldenmütigen Kampf in verschärfter Form fort. Aber die reformistischen Führer, die gegenwärtig noch alle Arbeiterorganisationen in ihren Händen halten, benutzen jede Gelegenheit, um die Vorkämpfer der Arbeiterklasse zu beleidigen. Diesmal war es die Konferenz der Arbeiterpartei, die den Bergarbeitern statt des Brots einen Stein reichte. Aber auch hier stehen die Kommunisten auf der Hut der Arbeiterinteressen. Auf der Konferenz führte die Fraktion der Minderheitsbewegung unter Leitung der Kommunisten einen entschiedenen Kampf für die Hilfeleistung an die Bergarbeiter und für die Herstellung der Einheit der Arbeiterklasse, die von den Führern aus Furcht vor dem Einfluß der Kommunisten immer mehr gespalten wird. Auf der Konferenz setzte sie es durch, daß der frühere Vorsitzende der Partei nicht wiedergewählt wurde.

Wirtschaft und Wissen.

Die Arbeiten des Oktoberplenums des Geb.-Komitees der KP der R.-U.

Von J. Schmidt.

Das Plenum des Gebietskomitees der KP der R.-U., das dieser Tage seine Arbeiten beendet hat, kommt an Bedeutung so mancher Parteikonferenz gleich. Alle Mitglieder erkannten den Ernst und die Verantwortlichkeit der Entscheidungen des Plenums, weshalb sie den lebhaftesten Anteil an den Versammlungen nahmen. Die wichtigsten Punkte der Tagesordnung handelten davon, die richtige proletarische Linie beim sozialistischen Aufbau unserer Wirtschaft im bevorstehenden Jahr einzuhalten. Dieser Frage waren zwei Punkte der Tagesordnung gewidmet. In dem ersten Punkt über die Ernteergebnisse dieses Jahres und die Aufgaben der Partei wurde sie in ihrer ganzen Größe aufgerollt. Es stellte sich heraus, daß sich unsere Saatfläche in diesem Jahr um 28 Proz. und die Weizenfläche sogar um 44 Proz. vergrößert hat. Dabei ist die Ausaatfläche der wohlhabenden Schichten des Dorfes viel schneller gewachsen als die der armen und Mittelbauern. Wenn das auch leicht erklärlich ist und an und für sich auf keine übermäßige Erstarfung der reichen Schichten des Dorfes hinweist, so müssen wir doch immer im Auge haben, daß die gute Ernte in diesem Jahr die weitere Entwicklung bestimmt. Wir dürfen uns also keinesfalls bei dieser Feststellung beruhigen, sondern müssen alle Maßnahmen ergreifen, damit nicht auch in Zukunft die Verstärkung der Großbauern auf Rechnung der armen und Mittelbauern möglich wird. Der XIII. Parteitag hat festgestellt, daß sich unsere Landwirtschaft in einer anderen Richtung entwickeln kann, als sie sich vor der Revolution entwickelte. Damals erstarften die Kulakenschichten immer mehr, und die Zahl der Armen und Landproletarier vermehrte sich, während die Zahl der Mittelbauern in demselben Verhältnis abnahm. Heute wollen und können wir eine andere Entwicklung anstreben. Heute soll die allgemeine Entwicklung aller Schichten des Dorfes gleichmäßig vor sich gehen.

Die Gefahren, auf die Gen. Hefele in seinem Artikel „Die Wege der Entwicklung unserer Landwirtschaft“ in Nr. 40 „U. W.“ hinweist, sind im Vergleich zu diesen Kleinigkeiten. Die Maßnahmen

zur Erweiterung der Viehzucht und zur Vergrößerung der Hackfrüchteleflächen sind unter der Bevölkerung schon so eingebürgert, daß es keiner allzu großen Anstrengungen mehr bedarf, um das Erreichte zu erhalten. Unsere Milchviehzucht bildet schon 110 Proz. dieses Wirtschaftszweigs der Vorkriegszeit, die Schafzucht 95 Proz. und die Schweinezucht 106 Proz. Deshalb glauben wir, daß in dieser Hinsicht der Stein schon ins Rollen gekommen ist und nur noch an besonders schwierigen Stellen unserer Entwicklung eines besonderen Anstoßes bedarf. Und die Weizenfläche kann sich in diesem Jahr noch nicht bis zum Vorkriegszustand vergrößern.

Aber die vom Plenum aufgeworfenen Fragen haben viel größere Wichtigkeit und berühren viel größere Gefahren. Das Plenum zählt eine ganze Reihe Maßnahmen auf, durch die die Gefahr teilweise eingeschränkt werden kann. Vor allem kommt da die richtige und vorsichtige Arbeit in bezug auf die Einsammlung der Samen- und Futterschulden von den armen Schichten des Dorfes in Betracht. Diese Arbeit muß so durchgeführt werden, daß die Wirtschaftskraft dieser Schichten nicht beeinträchtigt wird. Die Summe der zurückzuerstattenden Samenschuld ist auf 1.600.000 Pud Getreide festgestellt, von der auch schon 32 Proz. zurückerstattet wurden. Dieses Getreide soll aber auch nicht gänzlich aus dem Umsatz der armen Bauern ausgeschieden werden, sondern im nächsten Jahr zur Versorgung der armen und Mittelbauernwirtschaften mit reinsortigen Samen verwendet werden.

Die einheitliche landwirtschaftliche Steuer ist ebenfalls ein Mittel, das die Entwicklung in diesem Sinne begünstigt.

In diesem Jahr wurde begonnen, einen Fonds zur Kooperierung der armen Bauern zu schaffen. Dieser Fonds muß immer mehr vergrößert werden, damit die armen Bauern in Notfällen Unterstützungen erhalten und in die Genossenschaften eintreten können.

Außerdem hat das Plenum noch eine ganze Reihe Maßnahmen, wie die Regelung der Getreidepreise im Frühjahr, eine bessere Unterstützung der

Arbeit der bäuerlichen Gesellschaften für gegenseitige Hilfe, die Kooperierung, die Vereinigung der Armen und Mittelbauern um die Traktoren usw., aufgestellt, die in ihrer Gesamtheit ein mächtiges Mittel zur Steigerung der Wirtschaftsmöglichkeiten der armen und Mittelbauern und zur Hemmung des übermäßigen Wachstums der Kulakenwirtschaften darstellen.

Der Frage der Landeinrichtung wurde eine besondere Beachtung geschenkt. Die Klassenland-einrichtung ist eine sehr scharfe Waffe im Wirtschaftskampf gegen die Kulaken. Bisher verstanden wir es nur noch nicht, diese Waffe ernst und klassenbewußt zu gebrauchen. Nun hat das Plenum die Erfahrungen der Margstädter Kantonparteiorganisation beurteilt, die sich lange und geduldig damit beschäftigte, den armen und Mittelbauern die Vorzüge der proletarischen Klassenlandeinrichtung klar zu machen. Heute sehen wir, daß die Margstädter Organisation große Erfolge in ihrer Arbeit zu verzeichnen hat. In einigen Dörfern befolgte die Mehrheit der armen und Mittelbauern den Rat der Partei und nahm ihre Landeinrichtung in Angriff. Das Land wurde abgeschätzt, und nach der Abschätzung bekam jeder sein Land, wobei die Entfernung des Landes vom Dorf von der wirtschaftlichen Stärke der Wirtschaft abhängt. Die Viehlosen und armen Bauern bekamen ihr Land beim Dorf,

und die reichsten erhielten ihres in den entlegensten Feldern. Die Armen, die in der ersten Zeit ihr Land noch nicht ausnutzen konnten, verpachteten es gemeinsam (an einem Stück) an ihre reichen Mitbewohner und kauften sich gemeinschaftlich Traktoren aus dem Erlös von dem Verkauf des Landes. Im nächsten Jahr werden sie schon weniger Land verpachten und mehr selbst bearbeiten. Für den Erlös werden sie wieder Traktoren und große landwirtschaftliche Maschinen kaufen. Somit wird in kurzer Zeit die Viehlosigkeit und die Armut überstanden sein. In den anderen Gruppen wird das Land in 10 Felder eingeteilt, so daß auch dort die sozialistische Wirtschaft Fortschritte machen wird. In der Gruppe, die ihr Land beim Dorf erhält, ist es unmöglich, das 10-Feldersystem einzuführen, da die Verhältnisse dazu nicht geeignet sind. Hier wird man sich mehr mit Gemüse-, Obst- und Tabakbau beschäftigen. Diese Form der Landeinrichtung ist, wie gesagt, die schärfste Waffe der armen und Mittelbauern gegen die wirtschaftliche Bergewaltigung der Kulaken und das wirksamste Mittel zur Errichtung der sozialistischen Gesellschaftsordnung. Unsere armen und Mittelbauern müssen nun dem Beispiel der Margstädter Bauern folgen und dieses bewährte Mittel, das von dem Plenum empfohlen wird, unter Anpassung an die örtlichen Verhältnisse zu ihrem wirtschaftlichen Selbstschutz anwenden.

Der Maulbeerbaum in unserem Gebiete und der Seidenbau.

Rückblick und Ausichten auf Wiedereinführung.

Von Prof. Emil Meyer.

(Schluß.)

In der Tätigkeit des Züchters spielt außer dem Herbeischaffen der Blätter, die mehrmals am Tage frisch gebrochen werden müssen und nur sauber und trocken verfüttert werden dürfen, noch eine andre Handhabung eine wesentliche Rolle, das sogenannte „Umbetten“ der Raupen. Sammeln sich doch unter den fressenden Raupen der Kot der Tiere und die Ueberreste des vertrockneten Laubes an, die sorgfältig entfernt werden müssen, da Sauberkeit die Grundbedingung für die glückliche Durchführung einer Zucht ist. Sonst werden sie durch verschiedene Krankheiten gefährdet, worunter die Fleckkrankheit, eine Infektionskrankheit, und die Schlaffsucht die gefährlichsten sind.

Wie geschieht nun das erwähnte, die Sauberkeit der Zucht sichernde „Umbetten“ der Raupen? Es wäre eine mühsame Sache, sollte der Züchter jede einzelne Raupe mit der Hand vom Futter ablesen und auf ein frisches Regal übertragen. Zudem soll der Züchter um der Sauberkeit willen und um die Tiere nicht zu verletzen, die Raupe überhaupt niemals mit der Hand berühren. Da kommt ihm eine überaus einfache Erfindung zugute: vor einer neuen Fütterung werden über die fressenden Raupen Bogen durchlöcherter Papiers gebreitet und das frische Futter auf diese Bogen aufgelegt. In kurzer Zeit sind alle Raupen durch die Löcher hindurch zum neuen Futter gekrochen, und der

Züchter kann mit einem Handgriff die gesamte Bevölkerung einer Hürde auf eine neue Etage übertragen. In gleicher Weise kann er auch bei den Häutungen die schon ausgeschlüpften und futterbedürftigen Raupen von den noch schlafenden trennen.

Sind die neuen Raupen so im Laufe eines Monats herangewachsen, so darf der Züchter hoffen, seine nicht geringe Mühe belohnt zu sehen; denn jetzt sind die Raupen so weit, den Kokon spinnen zu können. Der Kundige erkennt diesen Zeitpunkt schon an dem Aussehen und dem Verhalten der Tiere. Der Körper ist prall gespannt durch die Menge des Saftes, der sich in den Spindrüsen ansammelt, und die Tiere werden unruhig: sie suchen nach einem geeigneten Platz, an dem sie sich festsetzen und einspinnen können. Zur Schaffung solcher geeigneter Spinngelegenheit werden in die Hürden entweder Reisigbündel oder wellenförmig zusammengefaltetes Papier eingestellt. Hat das Tier einen geeigneten Platz gefunden, so läßt es den Spinnsaft aus den am Kopf gelegenen Oeffnungen der Spindrüsen austreten. Der Spinnsaft erhärtet, und die Raupe zieht einen feinen Faden reinster Seide von einem Punkt zum anderen, ihn hüben und drüben anheftend, unablässig arbeitend, bis sie rings von einem Netz feinsten Fäden umgeben ist. Hat sie sich so von der Unterlage freigesponnen, so beginnt die Anlage des eigentlichen Kokons. In dichten kurzen Touren legt die Raupe Faden an Faden, so daß das Gewebe immer dichter und dichter wird. Noch sieht man die spinnende Raupe innerhalb der zarten Hülle, aber sie arbeitet unablässig weiter, 12, 24, 36 Stunden lang, bis sie nicht mehr sichtbar ist. Der Kokon ist jedoch, gegen die Sonne gehalten, noch durchsichtig, und noch immer arbeitet die Raupe unablässig weiter, 48 Stunden lang und länger, ohne Pause, zur Nachtzeit ebenso lebhaft wie am Tag. Endlich hat sie ihren Vorrat an Spinnsaft verbraucht; der Kokon ist fertig, genügend fest und vollkommen undurchsichtig. Jetzt macht die Raupe innerhalb des Kokons ihre letzte Häutung durch: sie wird zur Puppe. Für den Züchter ist hiermit das Ende seiner Tätigkeit gekommen; für die Raupe aber ist diese Puppenruhe nur Mittel zum Zweck: in ihr vollzieht sich die Umwandlung zum Schmetterling, der nach einigen Wochen die Puppenhülle sprengt, durch Ausschcheidung eines Saftes die Verkittung der Seidenfäden löst und den Kokon durchbricht. Alsdann paaren sich die weiblichen und männlichen Tiere; das Weibchen legt seine Eier ab, und im nächsten

Frühjahr entschlüpfen diesen Eiern wieder die jungen Raupen. Der Züchter muß verhindern, daß die Schmetterlinge schlüpfen; denn dabei werden die Seidenfäden des Kokons zerrissen und die Kokons wertlos. Die Kokons werden alsbald abgesammelt, und die Puppe wird in ihnen durch Hitze oder Wasserdampf getötet. In diesem Zustande kommen sie in den Handel und werden den Haspelnanstalten zugeführt.

Bei der nun beginnenden Verarbeitung der Kokons handelt es sich darum, den Seidenfaden, den die Raupe gesponnen hat und der etwa 2000 Meter lang, zuweilen noch länger ist, in möglichst großem Ausmaß wieder zu gewinnen. Die Hauptschwierigkeit hierbei ist, den Anfang des Gespinnsts recht bald zu finden und den Faden so vom Kokon ablaufen zu lassen, wie man einen Zwirnsfaden von der Rolle ablaufen läßt. Hierzu bedarf es geschulter Hände. Von der Geschicklichkeit der Hasplerin hängt wesentlich der Ertrag an Rohseide ab. Nun ist aber der einzelne, von der Raupe gesponnene Faden zu dünn zu technischer Verarbeitung, und so werden die Fäden von 6 bis 8 Kokons zu einem gemeinsamen Grundfaden vereint. Dieser Grundfaden soll in seiner ganzen Länge von gleichbleibender Stärke sein, und so muß die Hasplerin, sobald ein Kokonsfaden zu Ende oder gerissen ist oder wenn die einzelnen Fäden der Kokons dünner werden, eine entsprechende Anzahl neuer Fäden hinzufügen. Auch diese Handhabung bedarf einer außerordentlichen Übung und besonders geschickter Hände. Es ist dabei für die Haspelnanstalten wichtig, möglichst große Mengen ganz gleichartigen Materials zu erhalten.

Im vorstehenden haben wir die Technik der Zucht kennen gelernt. Was könnte uns nun hindern, diese Zucht auch bei uns zu betreiben? Wie steht es mit dem Futter und mit der zur Zucht nötigen Temperatur? Die Futterfrage könnte bei uns sehr wohl gelöst werden, da der Maulbeerbaum auch in unserem Klima gedeiht. Was die Temperatur anbelangt, wären wir manchmal genötigt, den Zuchttraum, zu dem die große Stube verwendet werden könnte, zu heizen, da die Raupe eine durchschnittliche Temperatur von 20 Grad Celsius benötigt. Immerhin kann zusammenfassend gesagt werden, daß die technischen Schwierigkeiten der Aufzucht zu überwinden sind. Sowohl die Futterpflanze gedeiht, als auch die Aufzucht der Raupe ist möglich. Wie steht es aber mit der wirtschaftlichen Seite dieser Tätigkeit? Vor Großbetrieb bei der Landwirtschaft, wie überhaupt vor Anlage grö-

kerer Zuchten, d. h. Zuchten mit mehr als 20.000 Raupen, möchte ich warnen, dafür aber empfehlen, einen Versuch im kleinen zu machen.

Als Grundlage für eine Ertragsberechnung mögen etwa die folgenden abgerundeten Zahlen dienen: 1 Gramm Eier ergibt ungefähr 1000 Raupen. 1000 Raupen ergeben (wenn keine stirbt!) 1000 Kokons; diese wiegen im frischen Zustande ungefähr 2 Kilogramm. Für Kokons bester Qualität werden 7,50 — 10 Rubel bezahlt. Im allgemeinen ein günstiger Preis. Eine Raupe verbraucht während ihres Lebens ungefähr 1 Pfund, wenn äußerst sparsam und sachgemäß gefüttert wird.

Nach diesen Zahlen kann sich jeder leicht eine Ertragsberechnung nach den bei ihm vorliegenden Verhältnissen aufmachen.

Vor allem seien die Lehrer, Leiter von Kinderheimen und Invalidenheimen auf diese Beschäftigung aufmerksam gemacht. Hier wird sich in den Gärten allenthalben noch ein Platz für einige Maulbeerbäume finden, und für Erziehung und Unterhaltung ist diese zu Aufmerksamkeit und Pünktlichkeit erziehende Tätigkeit außerordentlich geeignet. Auf diese Weise könnte der Seidenbau bei uns mit der Zeit auch für die Gesamtheit nutzbar gemacht werden.

Die Erträge und das Einheimen des Tabaks.

Von W. Sjurjukin.

Im Gouvernement Samara oder, richtiger, in der Deutschen Republik an der Wolga waren laut Angaben der Bezirksverwaltung sowie laut den Rechenschaftsberichten des Departements für Landwirtschaft über die nicht festgelegten Steuern und den Rechenschaftsberichten des Samaraschen Gouverneurs die jährlichen Erträge an Tabak (Blättern) von einer Kronsdeffjatine im Zeitraum von 1880 bis 1915 folgende:

Jahr	Ernteertrag an Tabak (Blätter) von der Deffj. in Pud	Jahr	Ernteertrag an Tabak (Blätter) von der Deffj. in Pud
1880 . . .	72,9	1901 . . .	52,0
1881 . . .	86,0	1902 . . .	71,0
1882 . . .	79,4	1903 . . .	82,0
1883 . . .	70,9	1904 . . .	84,0
1884 . . .	33,0	1905 . . .	69,0
1885 . . .	76,0	1906 . . .	73,0
1886 . . .	108,0	1907 . . .	82,0
1887 . . .	86,7	1908 . . .	71,0
1889 . . .	77,6	1909 . . .	99,0
1890 . . .	64,14	1910 . . .	52,0
1791 . . .	56,7	1911 . . .	80,0
1892 . . .	96,75	1912 . . .	80,0
1893 . . .	63,0	1913 . . .	77,0
1898 . . .	43,9	1914 . . .	48,0
1899 . . .	78,1	1915 . . .	77,0
1900 . . .	70,0		

Die jährlichen Ernten von einer Deffjatine schwankten von 33 Pud (1884) bis 108 Pud (1886). In der Schwankung nach der oder jener Seite hin

(nach oben und unten von der mittleren), besonders in der Periode zwischen 1900 und 1915 ist kein großer Unterschied und jedenfalls ein bedeutend geringerer, als man ihn in den wichtigsten Feldkulturen, sogar in den besten Wirtschaften der deutschen Wiesenseite, bei den der Mennoniten, findet.

In den Mennonitenwirtschaften waren die Ernteschwankungen erstens bedeutend größer, für den Winterroggen z. B. von 16,1 Pud (1891) bis 111,1 Pud (1925), für den Weizen aber von 6,4 Pud (1906) bis 94,6 Pud (1894).

Das Abweichen des Ernteertrags von einer Deffjatine Getreide (Roggen und Weizen) ist ein bedeutend größeres, als das auf der Wiesenseite der Wolga beim Tabak der Fall ist.

Eine größere Beständigkeit oder, richtiger, geringere Schwankungen bei den Tabaksernten auf der Wiesenseite werden noch mit größerer Klarheit und Augenscheinlichkeit bei dem Vergleich von mittleren Ernten in einzelnen Perioden entdeckt. Daraus ist zu ersehen, daß ein mittlerer Ernteertrag an Tabak von der Deffjatine in einzelnen Perioden zwischen 65 Pud und 79 Pud schwankt. Der mittlere Ertrag in dem Zeitraum von 1880 bis 1915 wird auf 72 Pud von der Deffjatine festgesetzt. Mittelern an einzelnen Sorten können wir bei uns auf der Wiesenseite der Wolga nur für 7 Jahre, von 1909 bis 1915 verzeichnen. Diese Ernteerträge waren folgende:

Tabaksernte von einer Dessjatine in Pud.

Jahrgänge.	Höchste Sorten	Niedrigste Sorten.
1909	109,6	95,5
1910	71,0	85,7
1911	71,9	89,3
1912	71,3	90,9
1913	85,2	66,7
1914	53,6	80,9
1915	88,4	58,0
Im Durchschnitt .	78,6	81,0

Jahrgänge.	Höchste Sorten.	Niedrigste Sorten.
1900	52 Proz.	48 Proz.
1901	49 "	51 "
1902	42 "	58 "
1903	57 "	43 "
1904	60 "	40 "
1905	80 "	20 "
1906	74 "	26 "
1907	62 "	38 "
1908	45 "	55 "
1909	30 "	70 "
1910	35 "	65 "
1911	46 "	54 "
1912	47 "	53 "
1913	68 "	32 "
1914	66 "	34 "
1915	71 "	29 "

Die Ernten schwanken bei höheren Sorten zwischen 53,6 Pud und 109,6 Pud, bei den niedrigsten aber zwischen 66,7 und 95,5 Pud von einer Dessjatine. Durchschnittlich erwiesen sich als erträglichere Ernten, freilich nur um 2,4 Pud von der Dessjatine, die niedrigsten Sorten, bei denen die Schwankungen um ein wenig kleiner waren als bei den höheren.

Daß die Ernteerträge an Tabak auf der Wiesen- und überhaupt im Süden Rußlands, läßt sich augenscheinlich vielfach mit dem weicheren Klima des Südens, reichlicheren Niederschlägen während der Vegetationsperiode sowie auch mit dem dortigen für Tabakskultur mehr taugbaren Boden erklären.

Was die Größe des Gesamtertrags an Tabak (Blättern) betrifft, so erreichte dieser im vorigen Jahrhundert, besonders aber bis zur Einführung der Akzisebesteuerung des Tabaks, eine halbe Million Pud im Jahr. Im XX. Jahrhundert aber ist seine Gesamtmenge infolge Schmälerung des Flächenraums für Tabak gesunken.

Der höchste Gesamtertrag an Tabak (der höheren und niedrigsten Sorten zusammen) von einer Dessjatine war im Jahre 1907 (200,3 Pud) der niedrigste aber im Jahre 1910 (73,971 Pud). Von 1908 an waren die Ernteerträge im allgemeinen bedeutend kleiner, als sie in den Jahren von 1900 bis 1907 waren. Was jedoch die Ernten an Tabak höherer und niedrigster Sorten im einzelnen betrifft, so erntet man hier bedeutend mehr höhere als niedrige Sorten. Eine Ausnahme war nur das Jahr 1910, in dem mehr niedrige als höhere Sorten eingesammelt wurden.

Das Verhältnis zwischen einer und der andern Sorte bei sämtlichem Jahresertrag veranschaulicht in Prozenten folgende Tabelle:

Von den genannten 16 Jahrgängen sind 9 Jahre mit überwiegendem Ertrag an höheren Tabaksorten und 7 mit niedrigsten. Dabei gruppieren sie sich in mehr oder weniger regelmäßige Perioden: von 1901 bis 1902 — I. Periode mit einem Uebergewicht der niederen, von 1903 bis 1907 — II. Periode mit einem Uebergewicht der hohen, von 1908 bis 1912 — III. Periode mit einem Uebergewicht der niedrigsten und endlich von 1913 bis 1915 — IV. Periode mit einem Uebergewicht der höheren Sorten.

Es ist interessant, bei der Frage, welche Stellung und Bedeutung die hiesigen Tabaksernten in dem gesamtrossischen Ertrage einnehmen, stehen zu bleiben. Wenn wir die Ertragshöhe der sämtlichen Ernten der einzelnen Sorten für 100 annehmen, so entfallen auf den uns interessierenden Rayon in einzelnen Perioden folgende Prozentsätze.

Ertrag an Tabak (Blättern):

Jahrgänge.	Gesamtertrag.	Höchste Sorten.	Niedrigste Sorten.
1884	3,8	5,5	2,9
1901—1904	2,4	3,2	1,6
1905—1909	2,6	4,3	1,6
1910—1914	1,7	2,7	1,2
1915	1,1	2,1	0,5

Diese Aufstellung zeigt uns, daß die Bedeutung des örtlichen Tabaksbaus auf der Wiesen- und überhaupt im Süden Rußlands, in dem Verhältnis zu dem gesamtrossischen Tabaksbau in der Zeit von 1900 bis 1915 ständig sinkt, im Jahre 1915 sogar bis auf ein Drittel. Dabei ist die Bedeutung der niedrigsten Sorten viel mehr gesunken als der höheren.

Kooperation und Landwirtschaft.

Wohin hat die „Abgrenzung der Funktionen“ geführt?

Von J. R.

Die landwirtschaftliche Kooperation der Wolga-deutschen Republik mußte seinerzeit (namentlich seitens der Konsumkooperation) viele Vorwürfe wegen des Handels mit Konsumwaren hören. Der alte Streit soll hiermit nicht aufs neue angefaßt werden; so viel sei jedoch hier gesagt, daß die Handelstätigkeit der landwirtschaftlichen Kooperation seinerzeit durch die besonderen Verhältnisse, die damals bestanden, bedingt war. Die Bauernwirtschaft war dazumal eine konsumierende Wirtschaft, und ihre Bedürfnisse mußten befriedigt werden. Das war das bestimmende Moment in der Arbeit der landwirtschaftlichen Kooperation. Es gab natürlich noch eine Reihe anderer Ursachen, die die landwirtschaftliche Kooperation bewogen, Handel mit Konsumwaren zu betreiben. Die landwirtschaftliche Kooperation mußte als Vermittlerin der Kreditierung (in Form von Warenkrediten) seitens der Staatsindustrie auftreten, die Versicherung von Werten in die Wege leiten usw.

Der Handel mit Konsumwaren hatte seine guten und schlechten Seiten. Die schlechten Seiten bestanden darin, daß die landwirtschaftliche Kooperation bei ihrer Handelstätigkeit häufig ihre eigentlichen Aufgaben und ihre Ziele vergaß, die Mittel für besondere Zwecke zu Handelsoperationen verwendete, „arbeitslose Elemente“ aus den früheren Händlern in ihren Handelsapparat aufnahm usw. Als gute Seiten der Handelstätigkeit sind anzuführen, daß die Nachfrage der Bauernschaft auf Waren durch die landwirtschaftliche Kooperation in einem solchen Umfang befriedigt wurde, daß sich der Privathandel in unseren Dörfern nicht entwickeln konnte; die Konsumkooperation wäre bei ihrer damaligen Schwäche nicht imstande gewesen, diese Aufgabe zu bewältigen. Bei ihrer Handelstätigkeit entwickelte sich die landwirtschaftliche Kooperation und wurde in organisatorischer Hinsicht um manche Erfahrung reicher. Im Endergebnis ihrer Arbeit konnte sie nicht nur ihre Kosten zum Unterhalt des Apparats decken, sondern auch eigenes Kapital ansammeln, mit dem sie nun eine Reihe für die Reorganisation unserer Wirtschaft

sehr wichtiger Maßnahmen durchführt, wie z. B. die Organisation der Milchverarbeitung, die Einrichtung von Belegungspunkten, die Einfuhr von Traktoren usw.

Die Ernte des Jahres 1925 machte es erst möglich, an die Lösung der eigentlichen Aufgaben der landwirtschaftlichen Kooperation heranzutreten und den Direktiven der Partei- und Sowetsorgane gemäß den Handel mit Konsumwaren aufzugeben. Es wurde dabei entschlossen vorgegangen, was daraus ersichtlich ist, daß nunmehr fast keine einzige kooperative Organisation mehr mit Konsumwaren handelt. Viele landwirtschaftliche Kreditgenossenschaften übernahmen es sogar, selbst Konsumgenossenschaften zu gründen, indem sie diese in der ersten Zeit ihres Bestehens mit Mitteln versahen und an ihrer Entwicklung tatkräftig mitwirkten (Nishnaja Dobrinka, Galka, Marienfeld, Fischer u. a.).

Nachdem die landwirtschaftliche Kooperation im Interesse der gesamten kooperativen Bewegung und der regelrechten Gestaltung des Handels ihrerseits auf den Handel mit Konsumwaren verzichtet hatte, erwartete sie, daß man vorzugsweise ihr das Recht der Organisation von Produktionsunternehmungen sowie des Absatzes der Produkte dieser Unternehmungen und der Landwirtschaft überhaupt einräumen werde, umso mehr als unsere landwirtschaftliche Kooperation zum Anfang des Jahres 1925 zu einer soliden wirtschaftlichen Organisation ausgebaut war, die den Absatz von Produkten der Landwirtschaft und die Versorgung der Bauernschaft mit Produktionsmitteln erfolgreich zu bewältigen vermochte.

So hatte die landwirtschaftliche Kooperation die Frage auch von vornherein gestellt. In allen Resolutionen der Kongresse und Beratungen der landwirtschaftlichen Kooperation heißt es: „Der landwirtschaftlichen Kooperation muß das vorzugsweise (und in einigen Fällen das ausschließliche J. R.) Recht des Absatzes von Produkten der Landwirtschaft und der Versorgung der Bauernschaft mit Produktionsmitteln anheimgestellt werden.“

Diese Fragestellung fand aber Widerspruch seitens der Konsumkooperation, die die Abgrenzung der Funktionen einseitig auffaßte, und zwar in dem Sinn, daß die landwirtschaftliche Kooperation auf den Handel mit Konsumwaren verzichten müsse, die Konsumkooperation aber nicht nur nicht auf Absatzoperationen zu verzichten brauche, sondern diese Operationen ihrerseits noch mit allen Mitteln zu erweitern habe. In diesem Sinne handelt die Konsumkooperation auch.

Der landwirtschaftliche Genossenschaftsverband schlug den Genossenschaften seinerzeit vor, den Handel mit Konsumwaren einzustellen, und empfahl ihnen, mit den Konsumvereinen am Ort eine Einigung über die Abgrenzung des Tätigkeitsbereichs einer jeden Art von Genossenschaft zu erzielen zwecks normaler und richtiger Entwicklung einer jeden. Das war um so zweckmäßiger, als in den meisten Fällen die eine Organisation dieselben Personen als Mitglieder zählt, die auch in der andern stehen. Die Einigung wurde auch in vielen Dörfern erzielt. Die Verbände der Konsumvereine behinderten aber die Verwirklichung der getroffenen Abmachungen aufs energischste. Kuriose Fälle ereigneten sich bisweilen auf dem „Boden der Uebereinkunft“ an Ort und Stelle: die Verwaltungen beider Organi-

sationen kamen über die Abgrenzung der Funktionen, die Zeit und die Ordnung der Uebergabe von Waren aus einer Organisation in die andere überein; der Instruktor des Rayonsverbands der Konsumvereine kommt aber ins Dorf, prüft den Konsumverein und schreibt in dem Aktenstück: „Der Aufkauf von Getreide hat sich deshalb nicht entwickelt, weil die örtliche landwirtschaftliche Kreditgenossenschaft als verhältnismäßig starke Organisation diese Arbeit ziemlich stark entwickelt hat. Gegenwärtig ist die Autorität dieser Organisation stark gesunken in Anbetracht dessen, daß ihre Arbeit im Verhältnis zu dem Zustand ihres Geschäfts sich über die Maßen entwickelt und eine Reihe mißlungener Operationen ausgeführt wurden, so daß für den Konsumverein eine günstige Konjunktur zur Entwicklung der Ankaufs- und Absatzoperationen entstanden ist; alle übrigen Bedingungen sprechen dafür, daß der Verein in diesem Jahr hinsichtlich des Getreideankaufs eine bedeutende Arbeit leisten kann, was von der Verwaltung des Vereins und auch von dem Verband berücksichtigt werden muß (von uns gesperrt. J. R.).“ So schreibt ein Sowetkooperator.

(Schluß folgt.)

Die mehrjährige Lupine.

Von Prof. Emil Meyer.

Zu den selteneren Kulturpflanzen gehört die aus Nord-Amerika stammende mehrjährige Lupine (*Lupinus polyphyllus* Lindley *). Sie ist eine Staude von 1 bis 1½ Meter Höhe. Ihre Blätter stehen meist zu 13 bis 15, daher der Zusatz *polyphyllus*, d. h. vielblättrig, zu ihrem Namen. Die einzelnen Blättchen sind lanzettlich und unterseits behaart. Der Blütenstand ist ährig, meist 50- bis 80-blütig. Die Blüten sind teils blau, teils purpurn; auch weiße, rotblütige Formen treten auf. In der Hülse befinden sich 4 bis 12 Samen.

Die Lupinen gehören wie die Bohnen, Erbsen usw. in die Familie der Schmetterlingsblütler und spielen in der Landwirtschaft in vielen Gegenden als beste Stickstoffsammler eine große Rolle, indem sie mittels gewisser Bodenbakterien den Stickstoff der Luft ausnutzen. Wenn man die Wurzeln

der Schmetterlingsblütler herausgräbt, so findet man an ihnen zahlreiche Knöllchen, die bei der Lupine besonders stark entwickelt sind. Die Bodenbakterien dringen in die Wurzel ein, und infolge des hierdurch entstehenden Reizes beginnt das Wurzelende, sich zu einem Knöllchen zu verdicken. Die Bodenbakterien entziehen der Pflanze zwar etwas Nahrung; den überaus wichtigen Stickstoff aber entnehmen sie der Luft, die auch in der Ackererde alle Lücken ausfüllt. Der Stickstoff dient den Bodenbakterien zur Herstellung von Eiweiß, das zum Aufbau ihres Körpers verwendet wird. Nach einiger Zeit sterben die Bodenbakterien ab; die Knöllchen verwesen, und die stickstoffhaltigen Zersetzungstoffe werden von der Lupine aufgesogen. Inzwischen haben sich neue Knöllchen gebildet, die abermals zugrunde gehen, ein Vorgang, der sich vielfach wiederholt, so daß der Pflanze fortgesetzt Stickstoff zugeführt wird. Man sagt daher, daß die

*) Der lateinische Name *Lupinus*, deutsch: Wolfsbohne, bezieht sich wohl nur auf die Bitterkeit der Samen.

Pflanze und die Bodenbakterien eine Symbiose *) bilden, d. h. sich zu gegenseitigem Nutzen vergesellschaftet haben.

Mit jeder Ernte entnehmen wir dem Felde große Mengen stickstoffhaltiger Verbindungen, besonders in Form von Eiweiß. Den Stickstoff kann aber ohne die Bodenbakterien keine Pflanze der Luft entziehen; nur durch Düngung können wir dem Boden neue Stickstoffverbindungen zuführen. Baut der Bauer aber Schmetterlingsblütler an, die er nicht aberntet, sondern grün unterpflügt, so besorgen diese durch Vermittlung der Bodenbakterien die Düngung des Bodens. Als der beste Stickstoffsammler hat sich die Lupine bewährt, deren Knöllchen so groß wie eine Haselnuß werden. Mit Hilfe der Lupine kann der Bauer selbst dem sandigsten Acker noch einen Ertrag abringen.

Die mehrjährige Lupine ist gegen die Kälte bei uns nicht empfindlich. Im vergangenen Jahre säte ich in meinem Versuchsgarten in Stephan, Kanton Kamenka, Lupinensamen aus, den ich aus England erhielt, wo die Lupine im großen angebaut wird. Im Laufe des Sommers entwickelten sich aus den Samen starke Pflanzen (Sieh Abbildung auf dem Titelblatt).

Die Lupine gibt acht bis zehn Jahre hindurch einen guten geschlossenen Bestand und wird auch zur Gründüngung benutzt, indem die Masse auf andre Felder gebracht wird. Häufiger jedoch dient sie in den Ländern, wo sie angebaut wird, als

Futter. Wenn das Lupinenfeld nicht als Weide verwendet wird, liefert es zwei Schnitte. Mit der Lupine kann man auch Flugsand befestigen. Sehr günstigen Einfluß übt die in den Obstgärten angebaute Lupine auf die im Ertrage zurückgegangenen Bäume aus. Auf den Wuchs der Waldbäume wirkt sie auch günstig.

Zur Gründüngung wird diese Pflanzenart auch noch in der Weise verwendet, daß sie im Roggen eingebaut und im folgenden Jahre (Juli) untergeackert wird, worauf Hackfrucht folgt.

Die reifen Samen werden wie die der einjährigen blauen Lupine von unseren alten Müttern fälschlich Kaffeebohnen genannt und als Kaffeesurrogat verwendet.

Die Samen können auch den Schafen verfüttert werden. Andere Haustiere nehmen die Lupinensamen wegen des bitteren Geschmacks meist nur ungern an. Es sind jedoch Verfahren zur Entbitterung der Samen bekannt. Das auf diese Weise hergestellte Futtermehl ist sehr nahrhaft; es besitzt etwa 40 bis 50 Prozent Eiweißgehalt.

Die Stengel enthalten eine derbe Faser, die als Lein-Ersatz gut brauchbar ist. Die sich bei der Fasergewinnung ergebenden Abfälle können zur Herstellung von Papier und Pappe verwendet werden.

Somit ist die mehrjährige Lupine, die auch bei uns gut gedeiht, eine für die Landwirtschaft wichtige Pflanze.

Luzerneskultur auf bewässerten Landflächen des Transwolgagebiets.

Von N. I s a j e w, Agronom.

(Fortsetzung.)

Zur Luzernesaat muß der Boden 4 Werschok tief geackert und sofort geeeggt werden. Der Samen muß mit einer Reihensämaschine gesät werden, wobei die Entfernung einer Reihe von der andern 6—7 Werschok betragen muß.

Nicht jede Sämaschine ist so eingerichtet, daß sie solche feine Samen wie die der Luzerne gleichmäßig sät. Deshalb ist beim Ankauf einer Reihensämaschine darauf zu achten, daß sie auch zur Luzernesaat geeignet ist.

Luzernesamen, der noch feiner ist als Hirsesame, sät man ungefähr 30 Pfund auf eine kleine (Krons-) Dessjatine. Dabei muß vermieden werden,

daß die Sämaschine nicht noch einmal über schon besäte Streifen übergreift, da allzu dichte Saat leicht verdorrt.

Der Samen darf höchstens nur 1 Werschok tief in die Erde kommen, da er sonst nur sehr schwer aufgeht. In der Pragis ist es aber gewöhnlich nicht leicht, so flach zu säen, da nach dem Eggen die Erde schnell trocknet. Und doch muß flach und in feuchte Erde gesät werden.

In unserer Pragis waren die Verhältnisse derart, daß 1 $\frac{1}{2}$ Werschok tief gesät werden mußte; ein Teil des Samens gelangte sogar noch tiefer als 1 $\frac{1}{2}$ Werschok in den Boden, und doch ging der sämtliche Samen auf.

*) Griechisch: sym = zusammen; bios = Leben.

Wenn die Luzerne regelrecht gesät wird, geht sie nach 6—7 Tagen auf; wenn sie aber tiefer gesät wird, erst nach 2—3 Wochen.

Wenn sich nach einem Regen eine Kruste bildet, muß diese durch leichtes Eggen zertrümmelt werden, sonst sind die zarten Keime der Luzerne nicht imstande, nach außen zu dringen, und müssen ersticken. Nach dem Säen muß man auch walzen, damit die Furchen geebnet werden und der sämtliche Samen gut unterkommt. Die Walze darf aber nicht schwer sein, da sie sonst die feuchte Erde fest zusammendrückt, was für die Luzernesaat ebenfalls schädlich ist.

Die Pflege der Luzerne. Wie schon darauf hingewiesen wurde, muß man, falls sich nach einem Regen eine Kruste bildet, das Luzernefeld leicht eggen. Wenn das Feld rein ist, braucht es keine weitere Pflege. Sobald die Luzerne anfängt zu blühen, muß sie gemäht werden, mag sie auch noch so wenig Heu liefern. Das muß deswegen geschehen, da die Luzerne nach dem Abblühen, wenn sie schon Samen bildet, die Fähigkeit, üppig zu wachsen und gute Heuernten zu liefern, einbüßt.

Wenn Unkraut auf dem Luzernefeld erscheint, muß gejätet werden wie auf dem Hackfruchtfelde, ohne Mühe und Auslagen zu sparen; denn nur auf einem unkrautfreien Felde entwickelt sich die Luzerne zu einer kräftigen Pflanze und bringt schon im nächsten Jahr einen guten Ertrag.

Im ersten Sommer muß die Luzerne zweimal gemäht werden. Der Ertrag der zweimaligen Mahd beziffert sich bis auf 60 Pud und mehr Heu von der Dessjatine.

Im Winter muß der Schnee auf dem Luzernefeld aufgehoben werden, damit die Pflanzen nicht erfrieren. Im Winter des Jahres 1912—13 erfror die Luzerne auf einer hügeligen Stelle, von welcher der Schnee weggeweht worden war. Der Winter des Jahres 1913—14 war überhaupt schneearm, und da auch die geringe Schneemenge nicht aufgehoben wurde, erfror die Hälfte der Luzernesaat. In den Niederungen, wo mehr Schnee lag, blieb dagegen die Luzerne gut erhalten; ebenso wurde sie längs eines Erdwalls geschützt, wo der Wind Schneeschützen zusammengeweht hatte.

Wenn das Land hügelig ist, muß ganz besonders dafür gesorgt werden, daß die erhöhten Stellen mit Schnee bedeckt sind.

Im Frühling muß man darauf achten, wie und auf wie lange das Luzernefeld überschwemmt wird, und wenn es möglich ist, muß die Ueberschwemmung des Landes geregelt werden. Es wird angenommen, daß die Luzerne eine Ueberschwemmung von 1—1½ Wochen gut ertragen kann. Bei einem dreijährigen Versuch war ein Teil unseres Luzernefeldes 19—21 Tage unter Wasser, und die Luzerne litt doch fast keinen Schaden. Immerhin ist es ratsam, die Luzerne nicht lange unter Wasser zu halten, durchschnittlich etwa eine Woche hindurch. Natürlich können dabei die etwas tiefer gelegenen Stellen einige Tage länger und die etwas höher gelegenen eine kürzere Zeit überschwemmt sein. Zu bemerken ist noch, daß die Luzerne eine längere Ueberschwemmung leichter bei niedriger Temperatur als bei zu hoher erträgt.

(Schluß folgt.)

Aus Stadt und Dorf.

Korrespondenzen.

Lilienfeld (Kanton Mariental). Verschiedene Aussaatproben, die ich in diesem Jahr gemacht hatte, ergaben auf meinen Feldern folgende Ernten:

Roggen auf Aprilbrache, dreimal geackert, ergab 100 Pud von der Dessjatine auf Herbstbrache, einmal geackert 40 Pud. Von dem im Frühjahr geegtem Roggen erhielt ich von der Dessjatine 8 Pud mehr als

von ungeegtem. Hier muß erwähnt werden, daß dieses Frühjahr sehr unpassend zum Eggen des Roggens war; das Land war fest und naß.

Von der Krasny-Ruter Versuchstation hatte ich 1 Pud Selektionsamen „Poltawka Nr. 62“ erhalten und erntete davon 16 Pud 24 Pfund; von eigenem gutem Weizen bekam ich 14 Pud, von 30 Pfund breitreihig gesättem Weizen, den ich einmal hackte, 15 Pud 10 Pfund. Das Korn von dem

Selektionsweizen ist größer und schöner als das von gewöhnlichem Weizen. Jedes Landstückchen, 350 Quadratfaden groß, wurde gedrißt.

Von 10 Pfund Selektionshirse erntete ich 20 Pud 10 Pfund, von 10 Pfund eigener Hirse aber nur 14 Pud 6 Pfund. Beide Landstückchen waren 600 Quadratfaden groß, in breiten Reihen besät, gedrißt und einmal gehackt.

Sudangras hatte ich auf verschiedene Sorten Land ausgesät und kann sagen, daß es auf rotem und Salpeterland schlecht wächst, aber auf schwarzem gut. Darum lohnt es nicht, das Sudangras auf unserem Land in den Fruchtwechsel einzuführen. Außerdem hat das Sudangras auch den Nachteil, daß es nach der Saat lange stillsteht, und man muß immer die Hacke zur Hand haben, wenn es nicht im Unkraut ersticken soll.

Joh. Walger.

Leichtling (Kanton Kamenka). Der Christjan in Köhler hat wegen Samogonkochens schon einige Monate im Gefängnis gesessen, bringt es aber nicht fertig, dieses unsaubere Geschäft niederzulegen. Der Stricks Pet., wird behauptet, hat, um der suchenden Miliz zu entgehen, einen vollen Prapsständer in der Eile beseitigen wollen, tat sich aber weh dabei und mußte kurz danach sterben. Unlängst leerte J. Bellendir seinen Prapsständer in ein Loch aus. Sein betrunkenen Nachbar, das Freibergers Josje, der gewesene Predsedatel des Dorfrates, tölpelte mit dem linken Hinterbein in den siedend heißen Praps hinein, und — o Schrecken! Schuh und Strumpf samt der verbrühten Haut mußten vom Bein herunter. Das Better Josje „schnappt“ nun, wobei er den Leuten weismachen will, er habe sich das Bein vertreten. Köhler weiß, wer im Dorf diese Ungesetzlichkeit begeht, schweigt aber still dazu und läßt die Frucht verbrennen und das Brennmaterial stehlen. Bei uns in Leichtling lebt man ohne Samogonkocherei ganz erträglich.

Ein Leichtlinger.

Sichelberg (Kant. Fjodorowka). Die diesjährige Roggenfaat kann als gelungen betrachtet werden. Schon am 19. August ging hier ein starker Regen nieder. Die Bauern gingen nachher auch sofort an die Roggenfaat. Nach 4 bis 5 Tagen zeigten sich auch bereits die ersten Sprosse.

Da die Bitterung bisher günstig war, so hat sich die Saat gut entwickelt, so daß nach der Meinung der Bauern schon lange Zeit keine so schöne Herbstfaat bei uns zu sehen war. Besonders schön stehen die Aecker, die mit den Traktor gebracht wurden. Unter diesen Aeckern befinden sich viele, die den Armen und Viehlosen gehören. Diese freuen sich, auch einmal einen gut bearbeiteten und hoffnungsvollen Acker zu besitzen. Es wurden hier an 150 Dessjatinen mit dem Traktor gebracht, und man ist allgemein davon überzeugt, daß die gegenwärtige Wirtschaftslage am schnellsten und besten mit dem Traktor gehoben werden kann. Deshalb wird auch der Wunsch ausgesprochen, mehr Traktoren zu erwerben. Doch die Mittel zum Ankauf fehlen noch. Wollen hoffen, daß man im nächsten Jahr in dieser Hinsicht mehr wird tun können.

Ein Bauer.

Dinkel (Kanton Ruffus). Landeinrichtung. Am 12. September d. J. wurde endlich in Dinkel die Landeinrichtung in Angriff genommen. Die Dinkler Landgemeinde teilte sich in 13 Gruppen zu 119 Seelen ein und verlost unter diesen Gruppen die ganze Landfläche, die sich 25 Werst weit bis an die große Salzstraße hinzieht.

Um große Ausgaben zu ersparen und die Arbeit schneller zu beendigen, wurden nur die den einzelnen Gruppen zukommenden Landstücke vom Landmesser abgeschnitten, während die detaillierte Verteilung des Landes unter die einzelnen Wirtschaften von den Gruppen selbst ausgeführt wurde.

Die Verteilung des Landes geschah nach 4 Landkategorien; danach trägt es auf die Seele:

1. Kategorie	2,1	Dessjatine.
2. "	2,62	"
3. "	3,25	"
4. "	5,25	"

Zu bemerken ist noch, daß die Gräben in der Grenze eingemessen wurden, Viehweide aber Gartenland und Wald in gemeinsamer Nutzung verbleiben.

Im allgemeinen verlief die Landumteilung in Dinkel, mit wenigen Ausnahmen, zur Befriedigung sämtlicher Mitglieder der Landgemeinde; nur die Ortslage „Trakt“, die eine Gruppe mit 8 Dessj. Land auf die Seele besiedelt hat, ruft bei manchen Unzufriedenheit hervor.

P. R.

Kultur und Natur.

Die Rebellen.

Erzählung aus dem Sebastopoler Aufstand von Wladimir Gerassimow.

Aus dem Russischen übertragen von Fr. Bach.

(Fortsetzung.)

Der entscheidende Augenblick kam.

„Zu den Flinten!..“

In einem Nu hatte sich die Mannschaft am Eingang in den Kielraum auf dem Borderteil des Schiffes versammelt und verteilte die Flinten unter sich. Das Schloß des Patronenkellers konnte der Mannschaft keinen Widerstand leisten, und die Patronen gingen schnell in deren Hände über.

Der wachthabende Quartiermeister Belikow rapportierte dem Kommandeur eilig:

„Ew. Hochgeboren, die Mannschaft hat sich eigenmächtig bewaffnet und zum Kampf bereit gemacht.“

„Der oberste Offizier soll sich zu ihr begeben.“

Die Matrosen verjagten den zu ihnen Beorderten mit den Bajonetten und hatten von diesem Augenblick an die Herrschaft über das Schiff.

Der Kommandeur wurde nicht anders empfangen.

Die bewaffneten Matrosen schritten auf dem Verdeck hin und her und harrten der Verordnungen ihres Führers Petrow. In seiner Kajüte aber tat das „fromme Väterchen“, der Pope, seine Sache. Es war an einem Feiertag, und der Mann im Talar bereitete sich zum Gottesdienst vor; es war jedoch niemand da, der dem Gottesdienst hätte beiwohnen wollen.

Der erschreckte Kommandeur hielt sich an dem Popen wie an einem Rettungsanker.

„Väterchen, wirkt doch ein auf sie!“

Das Väterchen begab sich mit dem Kreuzfig zu der aufrührerischen Mannschaft.

„Mögen sich eure Herzen nicht empören...“

„Zum Teufel mit dem Langmähnigen! Wir haben Flinten nötig und kein Kreuzfig.“

Der Feldwebel und die Instruktooren lehnten es ab, die Besatzung zu beschwichtigen. Nur der Bootsmann lief zu den Matrosen und schrie:

„Alle nach oben, sonst holt euch der Teufel!“

Eine Kugel traf den Uebereifrigen und beförderte ihn „nach oben“.

Der kommandierende Offizier und der wachthabende Fähnrich standen auf dem Brückchen. Der Fähnrich knieste ungestüm die Hupe, und die Alarmtöne drangen weithin über das ruhige Meer und hallten in den Bergen der Krim wider. Plötzlich brach die Hupe jäh ab, und der Fähnrich sank mit durchschossenem Kopf auf das Brückchen nieder.

Der Offizier entschloß sich kurz:

„Was ist denn eigentlich los? Ihr wollt nach Odessa? Schön, gehen wir nach Odessa.“

„Der Kommandeur soll hierher!“

„Der Kommandeur ist hier. Versprecht ihr, daß ihr ihn nicht töten werdet?“

„Er soll ohne Waffen erscheinen, dann werden wir ihn nicht anrühren.“

Der hitzige Matrose Abdamentko, der mehr als alle andern von dem Kommandeur geplagt worden war, konnte sich nicht enthalten, ihm einen Faustschlag auf den Kopf zu versetzen. Die Mannschaft hielt ihn von weiteren Tätlichkeiten zurück.

„Laß ihn gehen. Für den gibt's ein besonderes Gericht.“

Ein Teil der Offiziere wurde verhaftet und in die Kajüten eingesperrt, einen Teil entwaffnete man bloß, ohne ihm die Freiheit zu entziehen.

Zur Leitung des Aufstandes wurden die Genossen Petrow, Tschuwilski, Druschinin, Kosuba, Tschugunow und Filimonow gewählt. Auf dem Schiff wurde sofort wieder Ordnung hergestellt.

Die Aufgabe, das Schiff nach Odessa zu führen, wurde dem Fähnrich Legimieski zuteil, und ihn zu überwachen und den Windstrich zu beobachten, übernahmen die Schüler der Odessaer Seemannsschule.

Auf dem Weg wurden die Ereignisse des Tags erörtert.

Petrow setzte die Mannschaft fortwährend vom Laufenden in Kenntnis, erklärte dabei die Aufgaben der Sozialdemokratischen Partei und betonte immer wieder die Notwendigkeit, standhaft zu kämpfen bis zum Sieg.

„Das ist keine Revolte, sondern eine Revolution. Möge dieser unser erster Aufstand auch mißglücken; er wird jedoch tiefe Spuren in der Geschichte hinterlassen und die Wege für die heranahende Revolution vorzeichnen.“

„Bei Mißerfolgen müssen wir um so standhafter sein und die Flinte um so fester in der Hand halten.“

Die Folge dieser Unterhaltungen war, daß auf dem „Brut“ die rote Fahne gehißt wurde. So näherte sich das Schiff Odessa.

Auf der Reede stand ein Panzerkreuzer.

„Ist das nicht „Potjomkin“?“

„Nein. Das ist „Georgi“.“

„Wo ist denn aber „Potjomkin“?“

Ein Ruderboot, das dem „Brut“ entgegentam, gab die Auskunft, daß „Potjomkin“ hinaus aufs Meer gegangen, das Geschwader aber nach Sebastopol zurückgekehrt sei.

„Zu spät!“

Nun standen „Brut“ zwei Wege offen: nach Rumänien oder zurück nach Sebastopol. In Rumänien blieb dem Schiff weiter nichts übrig, als sich ruhmlos zu ergeben, in Sebastopol erwartete es Arrest, Gericht und . . .

„Wohin wenden wir uns, Genossen?“

„In Rumänien haben wir nichts zu tun.“

„Fort nach Sebastopol!“

Petrow riet auch, nach Sebastopol zu fahren.

„Wir schiffen in die Sebastopoler Bucht unter der roten Fahne ein und versuchen, den Geist der Schiffsbesatzungen anzufeuern. Vielleicht gelingt es uns, einen Aufbruch hervorzurufen. Es ist zwar riskiert, aber ehrlich gehandelt bis ans Ende.“

„Nach Sebastopol! nach Sebastopol!“

Es wurde keine andere Meinung laut, und „Brut“ schiffte nach Sebastopol zu, ohne die rote Fahne herabzulassen.

Der Versuch des „Brut“ erlitt, an seinem Reiseziel angekommen, vollständiges Fiasko. An einem und demselben Tag, am 20. Juni, wurde „Brut“ mit „Georgi“ entwaffnet und erhielt den Befehl Tschuchnins: „Die Anstifter herauszugeben und dem Zaren den Treueschwur zu leisten.“

Es gibt keine Herde ohne krähige Schafe. Zum Leidwesen der Mannschaft des „Brut“ erfüllten viele den Befehl; es gab aber auch wahre Helden darunter.

Den Speichelleckern Tschuchnins erklärte der Matrose Petrow:

„Auf dem „Brut“ bin ich der einzige Anstifter. Ich habe den Aufstand organisiert. Mitbeteiligt war dabei niemand. Also habe ich allein zu verantworten.“

Petrow erklärte bei seiner Verhaftung offen, daß er ein Sozialdemokrat sei und die Aufgaben seiner Partei erfüllt habe und bis an sein Lebensende erfüllen werde.

Die übrigen Teilnehmer wurden von den Speichelleckern der Offiziere verraten. Die schwarze Liste Tschuchnins zählte 44 der besten Genossen aus der Flotte.

Die ganze Anklage konzentrierte sich auf vier Matrosen: Petrow als den Anstifter und Agitator, Titow als die rechte Hand Petrows und Verhafter und Ausfucher der Offiziere, Tschjorny als den Blünderer der Waffen und Udamenko als den angeblichen Missetäter auf das Leben des Kommandeurs des „Brut“.

Bei der Voruntersuchung charakterisierte der Oberoffizier Rudnjew den Matrosen Petrow richtig:

„Er ist die hervorragendste Persönlichkeit in dem Aufstand. Er besaß einen ungeheuren Einfluß auf die Mannschaft, und nur deswegen, weil er bei jedem Auftritt mit den gewöhnlichsten, die Matrosen am meisten fesselnden Dingen begann: mit den Verpflegungsmängeln, mit der groben Disziplin, mit dem Prügelssystem in der Verwaltung, und aus alledem seine Schlüsse zog und alles das als Ausfluß der monarchistischen Staatsverfassung hinstellte.“

Nach solchen Unterhaltungen, die er mit der Mannschaft pflog, wurde es jedem klar, daß eine andre Gesellschaftsordnung die gegenwärtige ersetzen müsse, welche aber — das zu beurteilen, überließ er der Masse selbst.

Warum man Petrow glaubte?

Die Worte Petrows widersprachen niemals seinen Taten. Alle inhaltsschweren Fragen löste er gemeinsam mit der Masse, wobei er freilich auf seinen Ansichten bestand und seine Schlußfolgerungen verteidigte.

Seine Worte widersprachen auch bei seiner Verhaftung nicht der Tat.

Als er sah, daß alles verloren war, erklärte er:

„Ich allein habe den Aufstand angezettelt; niemand war mitbeteiligt.“

(Fortsetzung folgt.)

Kämpfe, Genosse!

Von U. Frank.

Kämpfe, Genosse!
Kämpfe mit Drachen,
Giftigen Schlangen
Und mit Vampiren,
Die unsre Wohlfahrt
Ständig bedrohen!

Kämpfe, Genosse,
Trogend den Bissen,
Trogend dem Gifte
Dieser verruchten,
Dieser verfluchten
Teufelsgewächse!

Kämpfe, Genosse!
Friste dein Leben
Nicht als gemeiner
Lump oder Feigling,
Stirb lieber tapfer
Heut' noch als Recke!

Eindrücke von einer Krimreise.

Von U. Stürz.

(Schluß.)

Das Museum des Ostens. Genanntes Museum befindet sich im Schloß des ehemaligen Emirs von Buchara. Das Schloß ist im maurischen Stil gebaut.

Das Museum verfolgt das Ziel, die breiten Schichten der Bevölkerung mit dem Leben der Ostvölker und zum Teil der südlichen Tataren bekannt zu machen. Damit der Besucher die auf den Dielen des Museums ausgebreiteten Teppiche nicht beschmutze, muß er sich am Eingang seiner Fußbekleidung entledigen.

Das Museum zerfällt in 7 Abteilungen:

1. die Abteilung der krimischen Tataren, 2 die Bucharische, 3. die Mittel-Asiatische, 4. die Arabische, 5. die Persische, 6. die Japanische, 7. die Revolutions-Abteilung.

In den ersten sechs Abteilungen finden wir Gegenstände, die das wirtschaftliche und kulturelle Leben des Orients charakterisieren. Besonders reich sind die verschiedenen Gewebe, Teppiche usw., vertreten. In der Arabischen und Japanischen Abteilung finden wir sehr viele künstlerisch ausgeführte Gegenstände.

Die siebente, die erst im Werden begriffen ist, soll die revolutionäre Bewegung des Ostens charakterisieren.

In die Umgebung der Stadt machten wir zwei Ausflüge. Zuerst besuchten wir die zwei Werst von Jalta entfernte ehemalige Sommerresidenz Nikolaus des II., das sogenannte „große livadische Schloß“. Neben dem „großen“ Schloß befindet sich gleich das „kleine“ Schloß (Alexanders III.)

Das große Schloß wurde in den Jahren 1910 bis 1911 unter der Leitung des Architekten Krasnow erbaut. Etwa zwei Werst weiter befinden sich die Trümmer von Orianda, einem Schloß, das schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Feuer aufgegangen ist.

Livadia ist durch seine künstlerische Ausführung der Zimmer bevorzugen. Alle Holzarbeiten, ebenso Marmor und Metall, kann man in der verschiedenartigsten Bearbeitung hier antreffen.

Im Jahre 1925 wurden auf Beschluß des Obersten Rates der Volkswirtschaft der RSFSR im großen und kleinen Schloß Kurorte eingerichtet.

Ein Teil der Zimmer des großen Schlosses wurde zum Museum bestimmt, und zwar folgende: das Privatkabinett des Kaisers, das Schlafzimmer, das Gastzimmer, das Kabinett der Kaiserin, die Bibliothek, das Eßzimmer, das Klassenzimmer, das Empfangszimmer und das Paradezimmer. In dem übrigen Teil des Schlosses fanden noch mehr als

300 Mann Unterkunft. Die Pracht des Schlosses bleibt den Besuchern noch lange im Gedächtnis. Der Park übertraf alle die von mir bisher gesehenen.

Den zweiten Ausflug machten wir auf die Berge. An dem Besteigen nahmen nur fünf Besucher teil. Am Abend, noch bevor der Gipfel erreicht war, mußte der Rückweg angetreten werden.

Vom Meere aus ist die amphitheatralische Lage Taltas zu bewundern.

Von Talta begaben wir uns nach Sebastopol. Sebastopol ist nicht besonders alt. Es wurde im 18. Jahrhundert, als man die südlichen Ufer der Krim untersuchte, angelegt. Gegenwärtig bildet Sebastopol die Hauptbasis der Schwarzmeerflotte und einen der wichtigsten Handelspunkte des Schwarzen Meeres. Auch Sebastopol hat viel unter Kämpfen zu leiden gehabt, unter denen der Krieg von 1854 bis 1855, in dem Rußland mit England, Frankreich, Italien und der Türkei kämpfte, zu erwähnen ist. Dem Krieg von 1854 bis 1855 ist eine ganze Reihe wichtiger Denkmäler und Museen gewidmet. Von den Werken zur Erinnerung an diesen Krieg stelle ich das Panorama an die erste Stelle. Dieses Panorama zeigt uns die Stadt im Moment ihrer Belagerung durch die Verbündeten.

Ferner besuchten wir die biologische Station der Akademie der Wissenschaften mit ihrem Aquarium

und mit ihrem mäßig großen Museum. Diese Station hat sich die Erforschung des Meeres und die der Flora und Fauna der Krimküste zum Ziel gesetzt.

An einem Sonntagmorgen begaben wir uns per Trambahn nach Balaklava, bestiegen dort die Anhöhe, auf der die Genueser Festung erbaut ist, rasteten auf dem Rückwege an einer Restauration, die an der Bucht erbaut ist, und speisten daselbst zu Mittag. Man glaubt sich beim Anblick der griechischen Bauten und der Ruinen aus dem Altertum in längst entschwundene Zeiten zurückversetzt.

Von Sebastopol ging es auf der Bahn nach Bachtshisarai, einer Tatarenstadt. Wir besuchten den „Chanspalast“, ein Schloß, das durch seinen östlichen Baustil und die Verzierungen merkwürdig ist. Die schon von Puschkin besungene „Fontäne der Tränen“ betrachteten wir mit großem Interesse.

Stalino wurde infolge des ununterbrochenen Regens nicht von allen besucht.

Auf dem Rückweg konnten wir noch manche Sehenswürdigkeiten durch die Fenster der Waggons in Augenschein nehmen.

Solche Exkursionen haben für einen Aufklärungsarbeiter große Bedeutung, da sein Gesichtskreis dadurch erweitert wird; deshalb sollten sie als ständige Regel gelten.

Aus meiner Bildergalerie.

Von Hans Sachs jr.

Dieses ist ein großer Lügner
Und kein kleinerer Verleumder:
Lügen und verleumden muß er,
Wenn er auch dabei sich schadet
Und sich selbst noch schwärzer macht.

Dieses ist die ärgste Schlange,
Die ich je gesehen habe;
Denn im Lügen und Verleumden
Ist sie dem vorhin Kopierten
Immer noch ein Stück voraus.

Wie dieser dückelhafte
Und neidische Schmarozer,
Dem ich sein Zeug muß flicken,
Hat mich in meinem Leben
Noch niemand ausgebeutet.

Die einstweilen dreimal wöchentlich erscheinende

„Deutsche Zentral-Zeitung“

für Stadt und Land

hält ihre Leser über alle politischen Ereignisse auf dem laufenden, behandelt sämtliche Fragen der inneren und äußeren Politik, bringt ausführliche Nachrichten und Artikel über die Lage der Volkswirtschaft im In- und Auslande, berichtet über die wichtigsten Errungenschaften der Wissenschaft und Technik, insbesondere der Agronomie, bietet gediegenen Unterhaltungsstoff und veröffentlicht Zuschriften und Berichte aus allen von Deutschen bewohnten Gebieten der Sowjetunion.

Die Abonnenten der „Deutschen Zentral-Zeitung“ erhalten unentgeltlich agronomische Ratsschläge und Auskünfte in Rechtsfragen.

Der Bezugspreis beträgt:

für 1 Monat	50 Kop.	für 6 Monate	2 Rbl. 70 Kop.
„ 3 Monate	1 Rbl. 40 „	„ 1 Jahr	5 „ — „

Alle Abonnenten der „DZZ“ können gegen Einsendung von 25 Kop. pro Monat das reichhaltig illustrierte Berliner Journal

„Arbeiter-Illustrierte Zeitung“

beziehen. Das auf 16 Seiten erscheinende Journal besitzt Photo-Korrespondenten in der ganzen Welt.

Voraussichtlich wird die „DZZ“ noch im laufenden Jahre täglich erscheinen. Abonnenten, die den Bezugspreis noch vor dem täglichen Erscheinen im voraus entrichten, werden bis zum Ablaufe ihres Abonnements die Tageszeitung ohne Preiserhöhung erhalten.

Bestellungen und Abonnementgelder sind einzusenden an die Adresse:

Moskau, Nikolskaja 10, Zentrisdat.

Demnächst erscheint im Deutschen Staatsverlag der Wolgarepublik ein

Bauernkalender

für das Jahr 1927.

Voraussichtlicher Umfang 200 Seiten. Preis ungefähr 80 Kop.

Nebst kalendarischem Material enthält der Kalender wertvolle praktische Ratsschläge für den Landwirt und die Dorfsaktivisten, ein genaues Verzeichnis der deutschen Kolonien nicht nur der Wolgarepublik (nebst Karte), sondern auch der ganzen Räte-Union auf Grund frisch eingeholter, neuester statistischer Daten, ferner Fachartikel über die wichtigsten Fragen unseres staatlichen und wirtschaftlichen Lebens und schließlich einen unterhaltenden Teil.

Adresse: Deutscher Staatsverlag d. Wolgarepublik, Pokrowsk, Kommunardenplatz 4.

Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Mätereublik
der Wolgadentschen. Verwaltung:
Pokrowsk, Kommunarenplatz Nr. 4.
Vertretung in Moskau, Nikolskaja 10.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marxstadt, See!mann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln

Neue Bücher

Neue Bücher

erschienen!

	Rbl.	R.
Lehrbücher:		
Die jungen Fischer. Von F. Mattern. Preis	1	90
Das Buch stellt ein vorzügliches Hilfsmittel für die Sommerschulen dar. Es basiert auf Arbeitsprozessen, die mit der Fischerei zusammenhängen (Nezefmilcherei usw.) und regt zu selbständigem Forschen an. Arbeitsanweisung wird mit biologischer Belehrung günstig vereinigt. Das Buch ist populär geschrieben und vom Staats-Gelehrten-Rat bestätigt.		
Kurzer Abriss der Russischen Geschichte. 3 Teil. Von M. R. Pokrowski. Preis	1	70
In 2. Auflage:		
„Im Freien.“ Naturgeschichtliches Lesebuch. Von A. Fischer. Preis	1	55
„Guck in die Welt.“ Von Chr. Delberg. Preis	1	30
und andere Lehrbücher.		
Bücher für den Bauer:		
Der Traktor „Fordson“. Von A. Emich. Preis	—	25
Der Gemüsegarten. Von A. Rothermel. Preis	—	30
Peter als Lektor. Von A. Mattern. Preis	—	45
und andere wichtige landwirtschaftliche Broschüren.		
Die Lenin-Literatur ist verstärkt.		
Vom Weltkrieg zur Revolution.	—	40
Das Leben Lenins und der Leninismus	—	50
Zwei Taktiken der Sozialdemokratie. Preis	—	40
Gen. Lenin. 2. Auflage. Von B. Kunte. Preis	—	10
Politische Literatur:		
Beschlüsse des 14. Parteitages der K(PS) SU. Preis	—	50
Religion und K(PS) SU. Preis	—	40
Farbige Karte der Wolgadentschen Republik. Preis	—	30

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.

Ausländische Deutsche Bücher sind eingetroffen.

Verlangt den neuesten Preiskatalog!